

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.
Sechs Monate. . . . . 15 "
Drei Monate. . . . . 8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.
Sechs Monate. . . . . 18 "
Drei Monate. . . . . 9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdrucker-Verains quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung, rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhart, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Mittwoch.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(18. December.)

Philistertum der N. Augsb. Zeitung.

In Nummer 337 verkündigt die Augsburger Zeitung folgendes:

Am Feste der Jahresfeier der preussischen Städteordnung \*) habe Se. Excellenz der Minister des Innern, Herr Graf von Arnim, in Berlin einen „höchst beziehungsreichen Toast“, mit dem Wahlspruch Vorwärts ausgebracht und gesagt, dieser sei ein echt preussischer. Aber dies preussische Vorwärts sei unendlich verschieden von jenem andern „Vorwärts“ welches „an der Seine „Strand erscheine und die Fürsten schmäh, die Vorsehung verlästere und den Königsmord preist.“ Diesem „zweideutigen Journaltitel gegenüber stellte der Minister „den Begriff des wahren preussischen Vorwärts: mit „Gott, für König und Vaterland auf.“ Hiezu fügt die Korrespondenz, in der sich obiger Satz befindet: „In „welcher Zeit leben wir nicht heute! Die Presse wird uns „noch schlaflose Nächte machen.“ Die Augsburger Zeitung erlaube uns zuerst die Bemerkung, daß in jenem viel besetzten Kriegsrufer vom Jahre 1813, der allgemach zum Paraderuf herabgesunken ist, eine Unchristlichkeit verborgen liegt. Mit Gott, das heißt Gott als Mittel gebrauchen; für König und Vaterland, das heißt diese zwei zum Zwecke erheben, also über Gott setzen. Die rechten Christen der Urzeit hätten über Blasphemie geschrien. Marschall Blücher hat freilich diese Reflexion nicht gemacht, aber heute muß an den Verteidiger des christ-

lichen Preussenthums die Forderung gestellt werden, daß er die Losungsworte vergangener Tage in angemessener umwandle, und somit hätte Se. Excell. sagen sollen: Für Gott mit König und Vaterland. So und nicht anders, dünkt uns unmaassgeblich, muß die Devise des „durch und durch christlichen“ absoluten Gebieters lauten.

Der Minister behauptet, unser Journal schmähe die Fürsten. Warum sollte es aber wohl blind sein gegen die zahllosen Thorheiten die von Deutschlands absoluten und constitutionellen Thronen und Thronchen ausgehen? Warum sollte es nicht mit spitzig stehender Feder hinweisen auf die grenzenlosen Verirrungen, deren die germanischen Staatsoberhäupter sich schuldig machen? Es ist so weit bereits drüber gekommen, daß diese deutschen Fürsten nicht einmal mehr dem hergebrachten Begriff von königlicher Würde und Hoheit entsprechen, geschweige denn gegen das neue wahrhaft menschliche Prinzip des freien Bewußtseins aufrecht gehalten werden können. Aber so groß ist ihre Verblendung, daß sie immer inniger sich an den absolutesten der Absoluten, an ihren Oberaufseher Nikolaus, anschließen, je mehr das Licht im Kopf ihrer Unterthanen aufgeht. Und für solch' ein wahrwichtiges Thun, für solchen Hohn gegen die Menschheit und die ringende Entwicklung der germanischen Stämme insbesondere, sollte unser Journal unempfindlich sein? — Was indessen die Schmähungen betrifft, die wir gegen Euch geschleudert haben sollen: kommt, laßt sie uns wiegen mit denen, die Ihr gegen die Männer des Fortschritts gebraucht; laßt sie uns wiegen mit den Verfolgungen durch brutale Gewalt, deren Ihr Euch bedient; der Ausschlag der Wagschalen wird nicht zweifelhaft sein.

Der Minister behauptet, unser Journal verlästere

die Vorsehung. Aber damit ich etwas verlästern kann, muß ich seine Existenz anerkennen. Diejenige Vorsehung freilich, die über dem Erdballe oder außerhalb der Welt sitzen und sich von Zeit zu Zeit Eingriffe in den Lauf der von ihr ursprünglich angeordneten Dinge heraus nehmen soll, ist für uns nicht vorhanden. Niemals jedoch wird es uns einfallen, die sociale Vorsehung und Vorsicht, welche im einstigen Organismus der Gesellschaft sich offenbaren wird, die wahre menschliche Vorsehung, mit der das Ganze für jedes Mitglied zu sorgen hat, zu verlästern.

Der Minister behauptet endlich, unser Journal preise den Königsmord. Leicht spricht sich solche Anklage aus, schwerer dürfte sie sich beweisen lassen. Unser Blatt, scheint uns, hat schon öfter ausgesprochen, daß es sich um Königsteden und Königsmord nicht mehr handelt, sondern um die Auflösung der unsocialen und die Ausarbeitung und Verbreitung der socialen Ideen und Überzeugungen. Wenn das „Vorwärts“ sich mehrmals mit dem Attentat des Bürgermeister Tschsch beschäftigte, so geschah das, um die Bedeutung dieses Ereignisses für die deutschen Regierungstheorien hervorzuheben, so wie für die gesammte deutsche Unterthanenschaft. Wann aber Lobreisen gegen des Königsmordes in unserm Blatt zu lesen gewesen, wissen wir selber nicht. \*)

Die Augsburger Zeitung läßt bekanntlich keine Gelegenheit vorbei, das „Vorwärts“ anzuklaffen; die jetzige ist daher auch nicht unbenuzt geblieben. Unmittelbar hin-

\*) Jedenfalls sind wir weit entfernt dem Grafen und Minister zu zürnen; er hat nur gethan was er als Minister und Großwürdenträger des absoluten Staats thun mußte. Wir freuen uns übrigens, daß er öffentlich die Preußen auf unser Blatt aufmerksam gemacht hat.

Seufzer eines Armen.

Ach, tausendmal und stets vergebens
Hab' ich mein herbes Loos beklagt!
Die Armuth, dieser Krebs des Lebens,
Hat meine Wiege schon benagt.

Mit salzigen Thränen hat die Mutter
Als nackten Säugling mich gekauft;
Dem Fürstentind, als üppig Futter,
Ward meiner Mutter Milch verkauft.

An ihrer Brust hat er gesogen
Die frische Kraft, den Übermuth,
Womit er mich, den er betrogen,
Zum Trosse seiner Knechte thut.

Im Wasser daß ich trank zum Tausche,
Ward mir vielleicht der Muth erkauft,
Der jetzt, gleich einem fetigen Kaufsch,
Durch des Beglückten Ader läuft,

Der frische Muth, den ich wohl brauchte,
Wenn mich der Armuth Geißel plagt,
Der frische Muth, den der Erlauchte
Vergeudet auf der Hasenjagd.

Am Platz der Jugendideale
Sah ich den bittern Schabernack:
Der Kirchhof stritt mit dem Spital
Um meines Vaters Bettelack.

Und von dem weggerissenen Erbe
Ist's nur ein Segen, der mir blieb:
Es ist des Bettlers Gut, der herbe
Und nie gestillte Freiheitsrieb.

Es bohrt die Knechtschaft ihre Spitze
Mir allawegen in das Herz, —

Die Freiheit blüht nur im Besten,
Unheilbar ist der Armuth Schmerz!

Doch weh! es liegt unausgebrütet
Der Freiheit goldner Keim im Ei,
In Schränken ruhet wohlgehütet,
Was tausend Seelen machte frei! —

Horch wie der Hatzwurm knarrt am Schranke,
Die Flamme stirbt am Lampendocht: —
Ist's des Verhungerten Gedanke,
Der Nachts am Schrank des Reichen pocht?
F.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Houehard schrieb einen Brief an das Kriegsministerium, um ihm die großen Erfolge anzukündigen; des Tags drauf ereignete sich ein Vorfall der ihn wieder verdächtig machen mußte. Heute Abend, sagte er zum Volksrepräsentanten, als sie Hondschooten verließen, heute Abend wird es bei Werwick scharf hergehen; wir werden dort 6000 Holländer abfangen. — Ich erwiderte heitern Sinnes, er hätte mir das vorher sagen sollen, da ich gar zu gern den Gefechten beiwohnte. Da ward der Obergeneral finster und ärgerlich, und rief: Repräsentant, Sie müssen im Hauptquartier bleiben. — So? ich muß? wer befehlt mir das? ich will sofort die Truppen in's Feuer begleiten.

Levasseur erzählt wieder eine Menge schädlicher Hänke,

die Houehard sich erlaubt hatte, um den Marsch auf Werwick zu hemmen; er wußte z. B. sehr wohl, daß das Terrain voll Büsche, Gräben und Steingeröll läge, trotz dem hatte er keine Pionniere und Sapeure beigegeben. Eine Kolonne quälte sich auf diese Art entsetzlich ab, um der Abtheilung des General Dumesnit zu Hülfe zu kommen, wie der Kriegsplan bestimmt hatte. Dumesnit's Leute hatten frisch angegriffen; die Holländer wehrten sich hart; da die Hülfs-Kolonne aber noch nicht handgemein geworden war, wurden jene muthlos. Schon ging das letzte Bataillon rückwärts. Da stürzte ich herbei und rief: Kameraden, Ihr seid betrogen; der Feind steht nicht wohin Ihr marschirt; folgt mir, ich zeige Euch die Bahn der Ehre! Ich predigte tauben Ohren. Da schrie ich dem Cavallerie-Chef, der die Colonne begleitete, zu: Oberst, da unten im Grunde fliehen die Leute; fallen Sie drüber her, hauen Sie die da nieder. — Aber, Repräsentant, es sind ja Franzosen. — Nein, keineswegs! es sind Nemmen; Oberst, gehorchen Sie auf der Stelle. — Ich ritt dicht an ihn heran und sprach leise: Sein Sie klug, Oberst. — Da kommandirte er das Einhauen glücklicherweise und zu meiner Freude nur mit flachem Säbel. Es wirkte genug; die Flüchtlinge, deren mehrere einige Wunden erlitten, eilten zu ihrem Bataillon und dachten nicht mehr ans Ausreißen. — Ich begab mich sogleich zu Hedouville's Korps; der aber gab keine Ordres! Da kommandirte ich unsre Infanterie aus einem Dickicht heraus um sie auf



ter dem famöfen obenerwähnten Berlinischen Correspondenzartikel, der mit der kläglichen Prophezeiung großer Beschwerde und schwerer Noth, die die Presse bereiten würde, geschlossen hatte, macht die Augsburger Zeitung einen Stern und ergeht sich wieder einmal in gewohnter Weise. Sie sagt, schlaflose Nächte brauche sich ja Niemand um unser Journal zu machen. Sie zeigt jedoch eine so starke Gereiztheit in dem heutigen Angriffe, daß doch wohl auf Abkürzung ihres Schlummers in Folge der Lectüre des „Vorwärts“ zu schließen sein dürfte. Sie ist als Schildhalterin und Sprecherin des urdeutschen Phitisteriums zu solcher Aufpasserei verpflichtet. Sie muß in das Lärnhorn stoßen sobald sie Gefahr wittert, denn dafür wird sie von der „Ehrsamkeit“ befoldet, d. h. abonniert. In den Dreißigern predigte sie gegen das literarische Jungdeutschland. Die Wünsche für Erleichterung des Congressdrucks und des Bundestagsjoches erschienen ihr lächerlich, mitunter frevelhaft. Dann machte sie sich auf gegen die Hallische Jahrbücher; vom Jahr 1840 ab gegen die Deutschen Jahrbücher, gegen die Rheinische Zeitung, gegen den Kommunismus in der Schweiz, gegen die Deutsche allgemeine Zeitung, gegen die Deutsch-französischen Jahrbücher, u. s. w. Überall, wo nur irgend ein Fortschritt in der Selbstentwicklung geschehen sollte, trat sie zornig entgegen, demüthigte und deklamirte satzungsbereich, oft mit selbstsamem Unrichtigkeiten, immer mit weisheitsvollem, allwissendem Anstrich. Jetzt weiß sie wieder Dinge, die kein Anderer außer ihr erfahren hat: sie versichert, Ruge, Marx, Herwegh u. s. w. hätten sich gänzlich vom „Vorwärts“ zurückgezogen. \*) Wer hat ihr das gesagt?

Jetzt aber zu Wichtigem. Sie ist empört über die „Schamlosigkeit“ mit der die Krebschäden der Gesellschaft im Vorwärts aufgezeigt und beschrieben werden. Weßhalb diese über die Maßen tugendhafte, präde, ultra-sittsame Entrüstung? Darum, weil sie einem heuchlerischen Prinzip huldigt, weil sie eine Heuchlerin ist, ohne zu wissen daß sie es ist. Denn das Prinzip des Phitisterthums ist das des Menschen, welcher in einem engen und allerengsten Lebenskreise eingefroren, oder richtiger: verknöchert ist; es besteht darin eben den Dingen nicht auf den Grund zu schauen und schauen zu mögen; die Erscheinungen nur bis zu einer gewissen Tiefe und Weite zu verfolgen und dann mit dem moralischen Spruch: „es sei nun einmal so und nicht anders“ sich des Restes zu begeben. Fassen wir den vorliegenden Fall in's Auge, der der Augsburger Zeitung viel zu schaffen macht, so finden wir daß der Phitister wohl dahin gelangt die Möglichkeit und die innere Nothwendigkeit des einstigen Verschwindens einer Ver-

\*) Komisch ist, daß sie sagt, auch Marx habe sich abgewendet. Dieser Herr ist ihr doch gewiß unbekannt; trotz dem thut sie als sei sie von seiner Wichtigkeit so überzeugt, daß sie ihn in gleiche Reihe mit obigen Namen stellt.

käuflichkeit des lebendigen weiblichen Leibes einzusehen, aber über die „kleinen Unordnungen“, über die „Anarteten“ des Kindesalters in geschlechtlicher Beziehung, deckt er den Schleier einer absichtlichen Vergessenheit. Er achtet sie nicht für würdig seiner Betrachtung, die sich nur den großen Ungeheuern zugehört, welche in jenen unscheinbaren Anfängen im Keime gelegen hatten. Erst dann wird von Humanität die Rede sein können, wenn die Erziehung von der Art ist, daß die geschlechtlichen Krankhaftigkeiten der Knabenzeit und Mädchenzeit, jene Geringfügigkeiten und Kinderstreiche, wie der Erwachsene sie leider benennt, nicht mehr möglich sind. Herr Vernays hatte jedoch Vorschläge zur Erreichung dieses Zweckes, in jenem Aufsatze zu machen, sich nicht zur Aufgabe gestellt. Er hat nur einfach, naturgetreu Bericht abgeflattet über das was er an sich und an seiner Umgebung als Knabe erfahren, denn er wollte durch seine Erzählung die läugerisch verdeckte Wunde berühren, um Schreck und Schmerz zu erregen, und somit die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken. Sehr viele wissen in Gedankenlosigkeit allerdings nicht, daß diese böse Wunde in unserer Gesellschaft vorhanden ist. Noch mehrere haben es gewußt, und wußten es noch wenn sie wollten, aber sie haben sich überredet, das sei „alles ganz natürlich und habe nichts auf sich“, und wie die Entschuldigungen sonst lauten mögen. Allein man bedenke endlich, wohin solche Bemäntelung führen soll? Doch nur nicht etwa zur Heilung? Wolte man einwerfen: das „Vorwärts“ greife in das Reich der Medicinalliteratur hinüber, indem es Dinge besprechen zu wollen Wiene mache, die nur vor das ärztliche Publicum gehören: so ist dagegen zu sagen, daß einestheils die Ärzte keineswegs schon vom Socialreformirungsstreben, was sage ich? noch nicht einmal vom socialistischen Bewußtsein durchdrungen sind und ihnen deshalb durchaus nicht die Sache allein zu überlassen ist; daß andertheils aber die lesenden und hörenden Menschen unter den Nichtärzten aufgefördert werden müssen, überall zu sehen: was der Mensch heute ist und was er sein sollte. Oder habt Ihr Euch wirklich den Vogel Strauß zum Muster genommen, von dem die unschuldige Bibel Euch erzählt haben wird, daß er ruhig stehen bleibt wenn der Jäger ihn verfolgt, und die Augen schließt und den Kopf in den Sand steckt, um sich unsichtbar zu machen, wie er meint, und um den Feind nicht mehr zu sehen? Besprochen, erdrtert aber muß das sociale Kreuz werden, weil wir allesamt Kreuzträger sind; und wer glücklich genug durch Naturmitgift und Erziehung war, die obige Entartung nicht an sich oder an den Seinigen zu beobachten — der möge scharf zusehen, daß er nicht blind dagegen werde und thöricht unempfindlich von sich auf andere schließe. (Herr Vernays sollte nicht — wie die Augsb. Zeitung meint — renommiren!) Er belustigt weder sich noch andere durch Darstellungen der Schattenseite der Gesellschaft. Er will weder sich noch

den Leser kitzeln mit Erzählungen wie die sociale Pest im vorigen Jahrhundert sie hervorgebracht; Erzählungen und Schilderungen, in denen nichts weiter als das Wohlgefallen am Verworfenen oder die taumelnde Verzweiflung der Autoren selbst zum Vorschein kam. Damals wurde die Zerstörung des Geschlechtsverhältnisses entweder als ein notwendiges Uebel hingegenommen, oder sogar als ein Fortschritt in der Civilisation gepriesen. Die in französischer Romantikeratur sehr bewanderte „Augsb. Zeitung“ wird finden, daß dem wirklich so ist. — Wo aber will sie den Beweis aufreihen, daß Vernays in die nämliche Classe von Romantikern gehöre? Woheraus will sie erweisen, daß er sich jener Dinge rühme? Allerdings gibt es unter den Lesern der „Augsb. Zeitung“ wohl manche die sich derselben im Stillen freuen, oder unter vier Augen beim Glase damit prahlen; doch wie kam es, daß diese Herren noch nie die tief-ernste, die erschütternde Sturmseite haben erklingen hören, die gleichwohl darin auch an ihr Ohr tönte?

Nun eben, weil sie Phitister sind. (Schluß)

Die „Augsb. Zeitung“ ruft, unser Journal siehe jetzt „in der Blüthe seiner Sünden.“ Ist das der Dank dafür, daß es die romantischen portischen Sündenbüchsen unserer heutigen Gesellschaft von den Dornsträuchern herunter reißt und Euch vor das bloße Auge hält, damit Ihr schauet, was Ihr nicht gern schauen möchtet, weil Ihr kein Mittel zu seiner Vernichtung wißt?

Ihr sollt schauen, Ihr sollt hören. Das „Vorwärts“ wird noch ganz andre Pestbeulen aufdecken und noch ganz andre Formeln aussprechen. — Schon entsezt Ihr Euch ob der Lieder, die aus Handwerkerfeder fließen. Das Entsetzen ist das Merkmal der Beschränktheit. Was sagt Ihr dazu, daß Heinrich Heine's Weberslied vierstimmig von einem deutschen Handwerker componirt ist und oft in Paris gesungen wird? Aber Ihr irrt auf eine unendlich komische Weise, wenn Ihr meint, „die armen Handwerker“, denen man solche gräßliche Dinge lehre als Atheismus und Communismus“, würden einst den Fuch über ihre Lehrer aussprechen. Eine Verfluchung wäre nur als Ausdruck der Verzweiflung, der getäuschten Hoffnung denkbar. Diese Verzweiflung wäre nur möglich als Resultat des Mißlingens des Socialismus. Deutschlands Arbeiter werden jedoch nicht eher rasten, bis sie ihr Schärfein zur Umgestaltung der Socialverhältnisse beigetragen haben werden. Weßhalb sollten sie wohl diejenigen Männer verfluchen, die ihnen zuerst mit Bruderfinn und Bruderwort entgegen traten, und die ihr Bewußtsein weiter, heller und reicher gemacht zu haben, sich zur höchsten Ehre anrechnen? Wenn dir Jemand eine Idee gibt, an der du dich erlabest und veredest, wirst

\*) Das Gedicht „Ohne Gott“ von einem Handwerker, wird angeführt.

die Landstraße zu werfen; sie zögern aber, und ein ganzer Regen von Haubigen plagt auf uns nieder. In der Ferne sprengt ein Adjudant einher, ich auf ihn zu: Was wollen Sie? — Repräsentant, der General Dumesnil will wissen was Sie machen, man hört Ihr Feuer nicht. — Sagen Sie ihm wir seien hier und bereit für ihn, aber er muß stark angreifen. Jetzt wollte ich meine Kolonnen vorwärts schicken, aber es war zu spät. Die Holländer gingen schon zurück und ihre zahlreiche Reiterei deckte ihnen den Rücken. Abermals hatten unsre Tapfern von Houchard sich täuschen lassen; Dumesnil hatte den Feind zum Weichen gebracht, aber der Obergeneral und Hedouville hatten nicht attackirt und ihm der Art gleichsam einen bequemen Abmarsch gesichert. Ich gerieth fast außer mir vor Zorn. Wenigstens wollte ich die Holländer nicht ungehindert ziehen lassen, und befahl dem Oberst von Hautpoul seine Jäger zu Pferde hintendreit zu schicken. Ich kam vor dies Kavallerieregiment geritten, nahm den Hut in die Hand\*) und sprach: Ihr tapfern Jäger! ich bitte Euch um die Ehre an der Spitze Eurer Schwadronen den Angriff zu machen. — Ein mehrmaliges Bravo erscholl. Hautpoul ersuchte mich jedoch die Infanterie mitzunehmen, ich eilte nochmals zu ihr; abermals waren

\*) Die Volksrepräsentanten oder Konventskommissäre hatten eine schöne majestätische Uniform; sie trugen einen dreieckigen Hut mit ungeheuren Straußfedern in den drei Farben; degleichen tricolore Schärpen.

ihre Generale verschwunden. Die Holländer hatten so vollkommen Zeit zu stehen und ließen uns keine Gefangenen. Mein Kollege Chales ward durch eine springende Haubige schwer am Bein verwundet; von diesen Heldenjüngen der Volksrepräsentanten spricht man heute nicht mehr!

Viel Blut war unnütz gestossen. Wir hatten nichts erreicht. Beim Abendessen sprach ich sehr heftig gegen Houchard und Hedouville, und lobte Dumesnil. Letzterer gestand, ich hätte die Niederlage abgewandt und zwar durch das Einhauen auf die Stüchtlinge. Ja wohl, sagte ein Schwadronchef; aber hätte das Einer von uns gethan, er läme bald unter die Guillotine. — Alle schwiegen; ich aber dachte nach und schrieb sofort nach Paris. Der Wohlfahrtsausschuß belobte mich, obschon ich bereits längst verleumdeter worden war, denn trotz unserer Vollmacht hatten wir auch stets mit Bosheit und Verschwarzung zu kämpfen. — Übrigens ward ich mit meinem Kollegen einig, den General Hedouville abzusetzen; nur um nicht noch mehr Unordnung zu machen, duldeten wir noch Houchard's Kommando.

Am 15. Sept. erfuhren wir, ich und mein Kollege, daß Menia's Befagung durch Übermacht vertrieben worden, und rückten sogleich dahin. Wir waren schon vor dem Thore, als eine Musquete auf die Schulter eines Grenadiers losging. Im Nu erscholl in den Reihen der schmätliche Ruf: Rette sich wer kann! Eine Menge gedungener Verräther

steckten in unserer Mitte und so kam ein panischer Schrecken über unsre Leute. Kaum sahen die Bewohner Menia's uns in Unordnung, so schickten sie uns ein furchtbares Hurrah entgegen und aus den Fenstern krachte es auf unsre Kolonnen. Ich aber zog ohne Umstände den Säbel und sprengte in den Weg: Halt! wer sich rührt, dem spalte ich den Schädel; die Sieger von Hondschooten stehen nicht vor einer Handvoll Knechte! — Die Leute stugten und standen still. Da bat mich ein Grenadier-Oberst, ich möchte kommandiren; augenblicklich eilte ich von Bataillon zu Bataillon und befahl sich vor mir in Schlachtreihe zu stellen. Ich ritt auf eine Anhöhe und siehe! diese ungeheure bewaffnete Masse, kurz vorher in Auflösung, marschirte in bester Haltung vorüber. — Dieser Repräsentant ist ein eigener Kerl, sagte ein Offizier; wir können auch gar nichts, und er kann Alles.

Meine Sendung an der belgischen Grenze war zu Ende; ich reiste nach Hause. In Paris hörte ich, daß mittlerweile drei meiner Kollegen, mit welchen ich nie gesprochen, den Obergeneral abgesetzt und festgenommen hatten; er kam bald vor das Revolutionstribunal. Seine Papiere erwiesen, daß der englische Minister Pitt ihm drei Millionen geben wollte, wosfern Dünkirchen überginge; bei Hondschooten hatte er absichtlich nicht kommandirt.



du ihm einft deswegen fluchen? — Und doch ist die „Augsb. Zeitung“ gefcheidt genug, folche Unmöglichkeit zu glauben. — Aber Ihr da, ehrenwerthe Herrschaften, die ihr eine eiferne Hand auf dem materiellen Produzenten bisher liegen liebet, Ihr hattet es wohl für eine baare Unmöglichkeit, daß er Euch fluche? Ihr drechfelt mildthätige Phrafen; geht! — Das Bild zu dem die gute „Augsb. Zeitung“, die gern mit Gelehrsamkeit prunkt, ſich in ihrer verkehrten Schalkpearomanie fortreiben läßt, iſt übrigens ergößlich genug: ſie prophezeit, der deutſche Arbeiter werde den Fluch einft ausſprechen, wie der Kalfan, das Ungeheuer, halb Thier halb Teufel, welches im „Sturme“ auf die Bühne kommt. Die Augsbürgerin ſtellt mit dieſem Ungethüm die kommuniſtiſchen Handwerker zuſammen, die ihr allerdings für dieſen tiefſinnigen Vergleich danken müſſen.

Nicht genug, das „Vorwärts“ der Sittenloſigkeit anzulagen (weil es nämlich das Sittentloſe enthält), ſchleudert die „Augsb. Zeitung“ wieder einmal zur Abwechſelung die höhnliche Anklage der Abtrünnigkeit in politiſcher Beziehung auf Bernays. Wir ſprechen bei dieſer Gelegenheit abermals aus, daß in unſrer bliſchnell ſich entwickelnden Zeit diejenige Menſchen welche ſich mit und in der Zeit entwickeln, deſgleichen wechſelnde Anſichten erzeugen werden, und zwar deſto ſchärfer und haſtiger wird dieſes Wechſeln ſich ereignen, je empfänglicher und wärmer das Temperament und je begünſtigender die Umſtände.

Und wenn man wirklich alle ſechs Wochen (wie die „Augsb. Zeitung“ ſagt), zu einer neuen Fahne ſchwört, aber ſtets die Sache ſelbſt und ſich in der Sache ſucht, und immer einen Irrthum gegen eine Wahrheit fallen läßt: was ſchadet dann das Wechſeln? Überhaupt gewöhne man ſich doch endlich die Marotte ab, es ſei „männlich“ immer die ſelbe Anſicht zu bewahren, abgesehen von allem Inhalte und nur den abſtrakten feſtklammernden Eigenſinn in Betracht ziehend, den man für Gediegenheit des Charakters auszugeben ſich erläubt. Wir machen den redlich gemeinten, aus echt menſchlicher, treuer Geſinnung hervorgehenden Abſall ſelbſt einem Gyres, einem Steffens, einem Schlegel u. ſ. w. nicht zum Vorwurf, dieſen Todfeinden unſrer Richtung; wir bekämpfen jene Männer und ihre Ideen, aber wir ſchmähen ſie nicht mit dem unedeln Grolle, den die „Augsb. Zeitung“ gegen unſer Blatt ſpeit. Schändlich erſcheint uns nur ein Abſall mit Heuchelei. — Bernays iſt innerhalb zweier Jahre als wahres Muſterbild allen deutſchen Konſervativen und Repräſentativen oder Konſtitutionellen vorangegangen; ahmt ihn nach, wenn Ihr könnt, und ſchmähet ihn auf keinen Fall. Oder wär's Euch lieber, wenn er trotz ſeines Abſcheu's gegen Euren Konſervatismus, noch jetzt Konſervationsſinn heuchelte? Geh ſchlafen, alte Augsbürger Philifterin, gegen uns predigtſt du vergebens. Geh ſchlafen!!!

### Noch ein Wort über die preußiſche Offiziere.

Ganz Luxemburg ſpricht von dem ſchauerhaften Ereigniß, welches ſich ſo eben dort zugetragen. Ein preußiſcher Garniſonsoffizier hatte einen Diebſtahl von Silberzeug begangen. Die Kameraden berathſchlagten was mit ihm zu thun ſei; einige wollten ihn der Poſizei überliefern; andere ihm die Mittel zur Flucht bereiten; doch eine dritte Meinung dringt durch, und mit Stimmenmehrheit beſchließt das Offizier-Corps: den Unglücklichen, deſſen Ehre rettungslos verloren, zum Selbſtmorde aufzufordern und nöthigenfalls dazu zu zwingen. Eine Deputation bringt ihm ein geladnes Piſtol mit den Bemerkungen, ſobald der Schuß gefallen, werde ſie in das Zimmer zurückkehren und den Tod zu Protokoll nehmen. Das Graßliche geſchieht; der Verurtheilte jagt ſich die Kugel durch's Gehirn, die Offiziere kommen wieder, konſtatiren die Sache und entfernen ſich. Die Preſſe hat aber ihrerſeits dieſes zu konſtatiren als ein erſtes Merkmal des Fanatismus der die preuß. adligen Offiziere gegenwärtig beherrscht. Die beſondere Ehre einer Korporation, eines Korps iſt immer, auch in der beſten Geſtaltung, eine privilegierte Abſonderlichkeit, eine Abſetzung dieſer vereinzeltten Geſellſchaftsgruppe von dem großen Ganzen; ein feindſeliges Entgegentreten gegen das Allgemeine.

Eine beſondere Ehre, eine beſondere Tugend, durch die ein Stand ſich unterſcheidet von den übrigen und von dem Menſchlichen ſchlechtbin, dieſer Korps-Geiſt, auf den unſere deutſche Erziehung gerichtet und worauf der deutſche Kaſtenſtaat gebaut iſt, hat der König ſeit vier Jahren unaufhörlich als etwas Erhabenes darſtellt; ſo möge er ſich an dieſem gezwungenen Selbſtmorde erfreuen, der nichts mehr und nichts weniger iſt als eine ehrlche Conſequenz, die eine Schaar gutſöniglicher Junker aus dem unabläßig ihnen eingearbeiteten Prinzip der Ritterlichkeit zu ziehen wußte. Ein Friedrich Wilhelm iſt unfähig, die Menſchen im Verein des Geſellſchaftsorganismus zu begreifen; für ihn gibt es nur Stände, die in gegenſeitiger Spannung und Abſtoßung verharren, und die nur durch den äußern Druck des Geſetzes, der Gendarmerie und der Kirche, oder durch den innern Gewiſſenszwang einer knechtlichen der jungen Generation einzuimpfenden Geſinnung, zuſammen gehalten werden können.

Wie die alterthümliche, neu aufgewärmte Militär- und Adelschre nichts weiter als ein Majestätsverbrechen iſt, begangen an der allgemeinen, reinen d. h. menſchlichen Ehre; ein frevelhafter Angriff auf die lautere, ungetrübte, in ſich durchaus einzige Gleichheit der Menſchen; ein Göpendienſt, in dem Gut und Blut und Leben für eine Epimäre geopfert werden: ſo verhält es ſich mit den andern großen Privilegien, der Geſittung und Bildung, und dem Privatbeſitz deſgleichen. Die Klaſſe, welche heute allein über Bildung und Geſittung gebietet, welche die höchſten Güter allein für ſich mit Beſchlag belegt hat, die gebildete Klaſſe, was hat ſie damit erreicht als die Entmenſchung der andern Klaſſen und ihre eigene? Die ungeheure Maſſe von Kenntniſſen und das Bewußtſein des Menſchſeins, unter einer kleinen, abgeſonderten, auſchließlichen Anzahl aufgeſpeichert, trägt nicht nur keine erquicklichen Früchte für dieſe wenigen, ſondern nothwendig giftige. Der Gebildete fühlt, ſobald er aufrichtig in ſein Herz greift, daß ſeine Bildung eine Treibhauspflanze iſt; daß er in den Regen zahlloſer Vorurtheile befangen bleibt, die er ſelbſt mit all ſeiner Erkenntniß nicht zu ſprengen im Stande iſt, und er mithin in einem Widerſpruch, in einer quälvollen Zerriffenheit ſich befindet. Dieſe hohe Civiliſation, der man thöricht genug Loblieder ſingt, iſt abermals nichts anders als ein Moſoch, der die eignen Verehrer zum Opfertode zwingt; oder hat ihr noch nirgend die Conſtante, die Zuſammenſtoße, die Verwicklungen, die ſinnraubenden Verſchlungenen geſehen, die in den „gebildeten Klaſſen“ ſich alle Tage ſchürzen und das Daſein zum langweiligen Philifterleben oder zum rasenden Kampfplatz der verdorbenen Leidenschaften machen?

Jede Auſchließlichkeit, in der der Menſch ſein wahres Weſen zu finden wähnt, iſt eine Unmenſchlichkeit; ſo die prieſterliche Tugend, die ritterliche Ehre, die ſeine Bildung der Reichen.

Daß aber der Wahmwiß des Offizierkaſtengeiſtes bis zu ſolchem Grade geſtiegen, bekundet, wie heiß das Treſſen geworden zwiſchen ihm und ſeinem Gegentheil, dem allgemeinen auſſeßenden Geiſte, den ſie den Revolutionsſchwindel nennen. Die Luxemburger Nordgeſchichte iſt eins der vielen Zeichen der deutſchen Adelsreaction, die in krampfziger Todeswuth noch zu guterlezt alle Gräuel der in's Schattenreich hinabſinkenden Privilegiemüſepoche zuſammenraffend, der Welt das barbariſche Schauſpiel des Fanatismus der Ehre zum Beſten gibt. Wir werden ſeiner Zeit den Leſern des „Vorwärts“ ein Document vor Augen legen aus welchem ſich der unglaubliche Eifer ergibt, womit Deutschlands Adelsfürſten den Adel auſſehen durch Wort, Proſa, Poefie, Feſte, Orden gegen alles was nicht adlig iſt.

Eine merkwürdige Thatſache iſt indeſſen der Diebſtahl den der Offizier trotz ſeines Gottes, trotz der Ehre des Korps, vollzogen hat. Gewiß hatte der Mann ſeine Gründe zu ſtehlen; das ſogenannte fremde Gut war ihm lockender als die eigene Offizierehre, die ihn vielleicht verhungern ließe. Die näheren Umſtände ſind nicht bekannt; nur das iſt ſicher, daß auch ein preußiſcher Offizier an der Heiligkeit des Privateigentums auf eine freilich ſehr rohe handgreifliche Weiſe zweifelte, wie ſeine tapferen Kameraden ſelbige bisher nur auf Kriegszügen für erlaubt gehalten. — Luxemburg ſah im Jahr 1826, 11. October, ein andres Beiſpiel preußiſcher Offizierehre: die Herren von

Poppe und von Lobenthal waren im Garten eines Gaſthauſes im Wortwechſel bis zu einer Ohrfeige gekommen, doch legten die anweſenden Offiziere den Streit gütlich bei. Ein Handlungſreisender, H. Weiſſert, hatte jedoch den Vorfall geſehen und war allerdings plauderhaft genug, ihn in der Stadt zu erzählen; aber die beiden Helden drangen in das Hotel des Reiſenden, geben dem ängſtlichen Wirth ihr Ehrenwort, dem jungen Manne kein Leid zuzufügen, und ſchoßen den die Treppe Hinabſteigenden nieder. Die Leiche ward auf des Kommandanten Befehl des Nachts begraben; die Thäter bekamen Arreſt und wurden bald darauf der Eine zum Premier-Lieutenant, der Andre zum Kapitän befördert.

### Die „Kölniſche Zeitung“

erzählt folgende ergreifende Hiſtorie:

Ein junger Mann jüdiſcher Konfeſſion war, um ſeiner Militärpflicht zu genügen, vor zwölf Jahren hieſelbſt in das 11te Huſaren-Regiment getreten. Im Beſitz einer guten Handſchrift, wurde er im Bureau des Brigadekommandeurs verwendet, blieb über die dreijährige Friſt im Dienſt, rückte zum Unteroffizier auf, und wurde nach zwölfjähriger Dienſtzeit entlaſſen. Wer, wie bekannt, nach zwölf Militärdienſtjahren als Unteroffizier austritt, hat Auſſicht auf Civilverſorgung. Im vorliegenden Falle war dieſes, da der Austrittende ſich nicht zu einem der drei chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe bekannte, zweifelhaft. Seitens des Generalkommando's wurde befürwortend berichtet, und die darauf erfolgte Kabinetſordre ſpricht dem zwölfjährigen jüdiſchen Unteroffizier die Civilverſorgungsberechtigung gleich jeder anderen zum Chriſtenthume ſich bekennenden Militärperſon zu.

Die durchſchoſſenen Zeilen führt unſere Autorin mit „“ an, zum Zeichen daß dieſes die Tertio- Worte der königl. Kabinetſtylübung ſind. Beweiſt der Gegenſtand für die Tiefe und den Umfang des Gemüths des frommen Königs, für die chriſtliche Allgüte mit der er einen Diener Jehovas behandelt, der mit zwölfjähriger Knechtſchaft noch nicht genug hat, während ſein voller altteſtamentlicher Grimm auf die chriſtlichen Dulder in Schleſien ſiel, — ſo zeugt dagegen die Form für deſſen unbändigen, freien, neuerungſüchtigen Geiſt. Ein König ſollte wie ein gewöhnlicher Menſch ſagen: „ein jüdiſcher Unteroffizier der 12 Jahre gedient hat, oder von 12 Dienſtjahren?“ Zeitverſchwendung! Seine Majeſtät werden ihn einen „zwölfjährigen jüdiſchen Unteroffizier“ nennen. Ein König ſollte platt weg ſchreiben: „Wir ſprechen dem jüdiſchen Unteroffizier dieſelbe Civilverſorgungsberechtigung (dieſes neunfüßige Ungeheuer hat er nicht zu verantworten) zu, wie den chriſtlichen Militärperſonen?“ Noch ſchöner, dann meinten am Ende die Unterthanen er könnte es nicht beſſer. Nein, der jüdiſche Unteroffizier muß „wie jeder andere Chriſt“ beſolnt werden; man muß meinen der Jude ſei auch ein Chriſt, wie die andern Chriſten, dann hat das Ganze einen königlichen Anſtrich!

Ich aber habe die Sache weg. Bis Quarta muß einer wenigſtens ſtudirt haben, um einen Thron mit Ehren einzunehmen; verſteht einer außer der Orthographie auch noch die Anfangsgründe der Syntax, dann kann er Miniſter werden. — Wer gar noch Proſodie weiß, der kann Progymnaſiallehrer ſein — und wer etwa ſonſt noch was gelernt hat, kann Hungers ſterben!





Wie gesagt, waren es keineswegs allein das Wechselfieber, die Pest und die englische Schwigkrankheit, welche in London durch Lebensart und Klima ausgebrütet, und gleichsam gehegt und gepflegt wurden. Andere Krankheiten, weniger in das Auge des oberflächlichen Zuschauers fallend, haben sie überdauert. Die Pest, dies populärste aller Schreckbilder, ward in Folge des ungeheuren Brandes, der drei Viertel der verkehrt gebauten Stadt in Asche legte, vertilgt; die Schwigkrankheit verlor sich desgleichen oder ging in andere Krankheiten über, und die Fieber minderten sich allmählig, als man endlich nach Jahrhunderte langem Zaudern die Moräste ringsum austrocknete. Wie träge dabei zu Werke gegangen ward, zeigt z. B. der sinnlose Widerstand König Karls des Ersten, der den Herzog Bedford an diesem heissamen Unternehmen gradezu verhinderte. Oliver Cromwell, damals noch ein Pächter, bewies hierbei zum erstenmal öffentlich seine Energie, indem er auf's heftigste dem königlichen Aberwitz entgegen trat, so daß er den Namen „der Herr der Moräste“ von seinen dankbaren Nachbarn bekam. Cromwell hatte viele und traurige Erfahrungen in diesem Punkte gemacht. In einer lateinischen Schrift sagt er: „Meine sehr fromme Mutter und meine Brüder, meine Schwestern, die Knechte und Mägde, und fast alle Bewohner unsres Ortes habe ich am Fieber sterben gesehen.“ Was von Hunsington, seinem damaligen Provinzial-Aufenthalt, das galt auch von der Umgegend der Residenz.

Eine andre verwüstende, doch mehr schleichende Krankheit, die, welcher England leider seinen Namen hat geben müssen, die „englische“ Krankheit oder Rachitis, hat aber keineswegs sich verbannen lassen. Sie ist es, die lediglich durch radikale Socialreformirung ausgerottet werden könnte. Wir nehmen dies Leiden als eine mit der Skrofelkrankheit verwandte Erscheinungsform der im verkehrten Gesellschaftszustande stets neu sich erzeugenden Ernährungsstörung, als einen Ausdruck der allgemein eingedrungenen Verwirrung im körperlichen Bildungsprozeß, und wir fürchten nicht die Beschuldigung, als würfen wir verschiedenartiges zusammen und begriffen unter einem bequemen dehnbaren Namen Krankheiten, die der Arzt zu trennen habe. Weßhalb, in der That, auseinander reißen, was aus demselben Grundübel emporkwächst? Bunte, mannigfache Benennungen mögen wir nur dazu den Erscheinungen beilegen, um mit jeder auch sogleich ein entsprechendes, bestimmtes Bild vor Augen zu rufen; aber nie dürfen sie uns verführen die ursprüngliche, gemeinsame Wurzel aus dem Blicke zu verlieren, wie das bei dem pedantischen Gelehrsamkeitskram und bei mechanischer — oder, wenn es stattlicher klingt — bei „praktischer“ Wisserci und Thuerci jedesmal geschieht.

Die scheußlichen Verkrümmungen und Hemmungen des Knochengerüsts, die Augen-, Ohren- und Zahnhübel, das Peer der Haut- und Drüsenleiden, und die mannigfach fehlerhafte Blutbereitung und Blutvertheilung überhaupt, und die Nervenzufälle mit und ohne stoffliche Grundlage, stammen sie nicht alle sammt und sonders aus dem gehinderten oder falsch sich leitenden Verdauungs- und Verwandlungsakte? Und dieser wiederum, woher anders rührt er als von der Noth des Pauperismus in den untersten Menschenschichten und von der verzerrten, ich möchte sagen vertrackten Lage und Stellung, worin sich die mittlern und obersten Klassen befinden! Keineswegs braucht man in der vorzugsweise gedrückt genannten Bevölkerung die Beispiele allein zu suchen; wohl giebt es dort unten, in den schwarzen Höhlen der Armuth und Verzweiflung, in den Fabrikstädten und Hauptstädten, schaurige Krankheitsformen, die Krankheiten des Abgrunds, zu sehen; und wie einst im Mittelalter der Aussatz, so liegt jetzt der Stuch der Armuth, Auszehrung, in seiner ganzen Mannigfaltigkeit auf Allem was sich nicht mehr über die niedrigste Staffel des Proletariats erheben kann. Aber man darf ja nur um sich blicken, und man findet auch in dem wohlhabenden Bürgertum die Opfer derselben Erkrankung, nur in andern Formen; in England und Holland, in Deutschland, in Dänemark und Schweden, in Polen, in Rußland, durch das ganze nördliche und mittlere Europa und Amerika hindurch ist kaum eine Familie, und bestände sie nur aus vier Personen, die nicht mehrere skrofulöse Mitglieder zählte. Man glaube ferner nicht, der Süden Europa's sei ausgenommen; in ihm tritt die Ernährungsstörung nur nicht so oft als Leiden der Drüsen und Knochen auf wie im Norden, wo der Körper fattervoller ist. Thorheit wäre zu meinen, die Ernährung geschehe durch Essen und Trinken, Luft und Licht allein, Muskelbewegung aber und Muskelruhe, Geistesbeschäftigung und Erholung habe nur beiläufigen Einfluß. Ernährung des Menschen ist vielmehr identisch mit Bildung; diese aber kann in unserm verschrobenen Gesellschaftszustande nicht anders als verkrüppelt ausfallen. Der Arzt hat, wofern er endlich ein socialistischer sein will, vor Allem das träge Vorurtheil zu bekämpfen, als seien die niederen Volksklassen oder die höheren gesünder, denn bald wird die eine, bald die andere Meinung, aber immer auf Kosten der socialen Umgestaltungsbestrebungen, geltend zu machen versucht. Er muß einsehen und darauf bestehen, daß alle Klassen von einem einzigen Allgemeingute befallen sind, nämlich von der aus der Gesellschaftstothigkeit entspringenden Verderbung der organischen Thätigkeit des Leibes; sowohl des Nervensystems, als des Blutsystems, und der Muskulatur, und der Haut, und der Aneignung, Absonderung und Aussonderung, sei es im einzelnen, sei es im ganzen. Die Ärzte wissen recht gut, daß der Stoffwechsel und die unablässige Neubildung das

Individuum entartet, es gehöre dasselbe einem Stande, einer Beschäftigung an welcher es wolle. Bei den Reichen wirft man die Schuld auf ihre verkümmerten, unnatürlichen Gewohnheiten; bei den Armen auf das Elend; bei den Mittelkreisen auf irgend eine sonstige, leicht aufzufindende Ursache. Bietet sich keine handgreifliche Erklärung, nun, so hilft man sich mit der Erblichkeit dieser und jener Krankheitsanlagen, die bisweilen von den Großeltern mit Uebergebung einer Geschlechterreihe auf die Enkel springe, und was dergleichen oberflächliche Betrachtungen mehr sind. Es geht aber den Ärzten wie den Theologen, den Nationalökonomien und den Juristen. Der Theolog erkennt die Berrissenheit an, aber er deutet sie aus der Erbsünde, aus der angeborenen, vorher durch Gottes Rathschuß festgesetzten Sündhaftigkeit, aus der kein Weg hinausführt, es sei denn die Gnade eben jenes Gottes; daher fällt es ihm nicht ein, durch radikale Umformung der Verhältnisse auf das Bewußtsein reinigend und belebend zurück zu wirken; er begnügt sich zu predigen und zu beschwören. Was thut der Arzt anders? Er sagt: Kranksein gehört zum Begriff des organischen Leibes; so hat es die Natur eingerichtet, nur durch eben jene Natur vermag ich die Gesundheit zuweilen wieder herzustellen, und wo ich es nicht kann, da gewinnt der Zerstörungsprozeß die Oberhand, und die Heilkunst ist am Ende. Der Nationalökonom studirt auf's Sorgfältigste die Geseze nach welchen die Produktion und Consumtion der Güter sich gegenwärtig vollzieht; er weiß nach, woher der Reichtum der Einen und die Armuth der Andern entstehe, und indem er dies sehr einfache Faktum nachweist, bildet er sich ein, dessen innere unumstößliche Nothwendigkeit zu beweisen. Der Jurist endlich schließt sich am nächsten dem Theologen an; er hält die eiserne Hand über die Beobachtung des menschlich-unmenschlichen Gesezbuches, gerade so wie der letzte über die des göttlichen wacht. Die Jurisprudenz dekretirt die Verordnungen, wonach der Mensch innerhalb seiner verdrehten Verhältnisse sich richten soll, aber diese Verhältnisse zurecht zu setzen, daran denkt sie nicht. So treiben sich alle in dem nämlichen schwindelnden Kreise, und was ein altes Witzwort vom Mediziner sagt: „er mache krank um hinterher zu kuriren“ gilt von jenen drei übrigen parallelen Richtungen der Thätigkeit in gleichem Grade. Dieselbe Verblendung bei allen; dieselbe Verkehrtheit des Ausgehens von einer grundfalschen Voraussetzung, und daher dasselbe Anfangen bei einem durch und durch irrigen Resultat. Hier findet der platte Spruch: „Du siehst den Wald vor lauter Bäumen nicht“ seine betrübende Anwendung. Es ist hohe Zeit, daß der Arzt Socialist werde.

(Schluß folgt.)

Redakteur: Heinrich Börslein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garancière, 5.

REVUE DES THÉÂTRES.

Marie Stuart a traversé une semaine à l'Opéra. Son existence théâtrale sera-t-elle plus heureuse et plus brillante que n'a été son existence politique? Nous ne le pensons pas. Accueillie froidement par la critique éclairée et indépendante, elle n'est pas encore condamnée par le public; mais le jour du jugement approche, et la condamnation est inévitable. Et malheureusement il n'y a rien dans la pièce, comme il n'y avait rien dans le cœur glacé d'Elizabeth, qui puisse arrêter la hache suspendue sur la tête de Marie. En effet, prenez une biographie la plus commune dont jamais ait été affligée cette infortunée reine; divisez-la en cinq chapitres, mettez le tout tantôt en récitatif et tantôt en chœur, et surtout arrangez-vous de manière à ce que ces gens-là, au lieu de chanter, crient et hurlent à vous casser les oreilles, et vous aurez Marie Stuart, telle que nous l'avons vue nous-même vendredi dernier. Or, c'était, s'il vous plaît, la 4<sup>e</sup> représentation. Les Romains, rangés comme d'habitude sous le lustre, travaillaient ce jour-là d'importance. Ils applaudissaient à tort et à travers. Cette maladresse a été redressée plus d'une fois par un murmure très significatif du vrai public, qui, sauf cet avertissement indispensable, est resté calme, impassible, tranchons le mot, résigné jusqu'à la fin. Mais il fallait l'entendre parler à la sortie de la salle. Hélas! nous l'avons entendu; et nous avons pitié de la pauvre Marie, appelez-la Stuart ou Stolz, comme vous voudrez.

Nous reconnaissons à M. Théodore Anne assez d'esprit et à M. Niedermeyer assez de talent pour croire qu'ils aient réellement fait, l'un le libretto et l'autre la musique. Pas un motif, un seul air, et deux duos, sur un canevas des plus insipides, c'est une plai-

santerie par trop forte pour admettre que les deux hommes de mérite que nous venons de nommer en puissent être sérieusement responsables. Les personnes qui attribuent le libretto à M. Pillet et la musique à un certain prince amateur, ne sont pas peut-être tout-à-fait loin de la vérité!

Tout cela n'est pas bien rassurant pour notre première scène lyrique. Heureusement que la seconde ayant trouvé, comme dans un vaudeville, le moyen de devenir la première, tout en restant la seconde, les choses se compensent. L'Opéra-Comique est, en effet, le seul refuge de ceux qui aiment la musique et le chant français. Aussi les traite-t-elle tous les soirs avec éclat et distinction. A côté de Wallace, monté avec un soin exquis et joué par l'étoile de la troupe, marchent la Part du Diable, où Roger est si parfait; la Sirène, où mademoiselle Lavoye joue et chante si bien; l'Ambassadrice, où tout le monde fait consciencieusement son devoir; et enfin le Pré-aux-Clercs, partition pleine de goût, d'esprit, de finesse, et dans laquelle madame Casimir se surpasse elle-même, en se faisant hisser, rappeler et couvrir d'applaudissemens.

Le Théâtre-Français voit agrandir tous les jours le succès de la Femme de quarante ans. Il n'y a maintenant qu'une opinion sur cette charmante comédie. Le public l'a adoptée, et sa place au répertoire est marquée à côté du Verre d'eau et de la Camaraderie.

Au Palais-Royal tout va au mieux: l'Etourneau fait toujours rire; les Deux Papes le secondent admirablement. Une nouvelle pièce, la Tête du Singe, a apporté samedi dernier, à ce répertoire de folle gaieté, un excellent renfort. C'est décidément le spectacle où l'on s'amuse.

Le Vaudeville fait de bonnes chambrées avec Un Jour de liberté. Il y a tant de gens à Paris qui n'ont

qu'un jour de liberté par semaine! Ce jour appartient maintenant de droit au Vaudeville, ou plutôt à la jolie comédie de madame Ancelot. Le public fashionable et oisif fait les choses plus grandement. Il lui donne la majeure partie de ses soirées. On répète une grande pièce pour madame Doche, qui définitivement a renoncé au projet de passer au Gymnase.

Lasleur, nouveau vaudeville, est venu très à-propos se placer sur l'affiche des Variétés. Bouffé est malade, avec lui le Pauvre Jacques, le Gamin de Paris, les Vieux Pêchés, et enfin toutes ces jolies pièces qui faisaient tant rire. Hyacinthe n'est pas un Bouffé, il s'en faut; mais il a son petit genre, qui ne déplaît pas quelquefois, et il n'est pas dans sa mauvaise veine dans Lasleur.

On parle de plusieurs nouveautés au Gymnase-Dramatique. En attendant, Rebecca poursuit glorieusement sa marche triomphale; c'est une jolie pièce: c'est nouveau. Avis à ceux qui sont en retard.

La Porte Saint-Martin doit à la Dame de Saint-Tropez d'avoir sa salle comble tous les soirs. On dit que Don César de Bazan reparaitra bientôt. Il sera le bien-venu, à moins que Frédéric Lemaître n'ait créé quelque rôle plus parfait encore.

Billiger französischer und englischer Unterricht für Deutsche

im Schreiben und Rechnen wird erteilt, Hôtel de Strasbourg, rue des Fossés-St.-Germain-l'Auxerrois, n° 11, im zweiten Stock N. 3 von Herrn Simon. Für einen Schüler allein per Monat 10 Francs. — Von zwei und Mehreren per Person 6 Francs. — Sonntags-Cursus, jedes von zwei Stunden, per Monat 4 Fr.